Nr. 150 Zweites Blatt 167. Jahrgang

Gießener Anzeiger

General-Anzeiger für Oberhessen

Freitag, 29. Juni 1917

Erscheint täglich mit Ausnahme des Sonntags.

Beilagen: „Gießener Familienblätter“ und „Kreisblatt für den Kreis Gießen“.

Postscheckkonto: Frankfurt am Main Nr. 11686. Bankverkehr: Gewerbebank Gießen.

Zwillingsrotationsdruck und Verlag: Brühl'sche Universitäts-Buch- u. Steindruckerei. R. Lange, Gießen.

Schriftleitung, Geschäftsstelle und Druckerei: Schulstraße 7. Geschäftsstelle u. Verlag: [illegible], Schriftleitung: 112. Anschrift für Drahtnachrichten: Anzeiger Gießen.

Der schweizerische Nationalrat und der Fall Grimm.

Bern, 27. Juni. (WTB. Nichtamtlich.) Schweizerische Depeschen-Agentur. Vor überfüllten Tribünen begannen heute im Nationalrat die Verhandlungen über den sechsten und siebenten Neutralitätsbericht des Bundesrates, bei welchem Anlaß der Fall Grimm-Hoffmann zur Sprache kam. Der Präsident des Nationalrats Bühler eröffnete die Verhandlungen mit einer Ansprache, in der er feststellte, daß die Angelegenheit Hoffmann in denkbar kürzester Frist von der Schweiz erledigt wurde, daß frei von fremdem Druck alles geschehen sei, was die Neutralitätspflicht von der Schweiz forderte, und daß niemand das Recht habe, mehr von ihr zu verlangen. Er mahnte zu ruhiger Besonnenheit, zu Verhandlungen in echt vaterländischem Geiste. (Beifall.) Der Präsident des Neutralitätsausschusses Spahn-Schaffhausen erstattete Bericht über politische Angelegenheiten, vorerst über die bekannten Verhandlungen mit Deutschland und mit den Verbandsmächten über die Versorgung der Schweiz mit Rohstoffen und Lebensmitteln. Er erklärte im Namen des Ausschusses, daß Deutschland nach Maßgabe seiner Kräfte die Schweiz mit Kohlen und Eisen versorgt habe. In dem neuen Abkommen habe Deutschland es abgelehnt, einen bestimmten Pflichtteil zur Lieferung zu übernehmen, um sich nicht wie bei dem ersten Abkommen eines ungerechten Vorwurfs des Nichteinhaltens einer Verpflichtung auszusetzen. Obwohl die beiderseitigen Abkommen mit Deutschland und mit den Verbandsmächten eine schwere wirtschaftliche Einschränkung der Schweiz bedeuteten, müßten sie mit Rücksicht auf die Weltlage als befriedigend angesehen werden. Der Redner sprach sodann über das Verhältnis Amerikas zur Schweiz und stellte fest, daß Amerika über den Lebensmittelverkehr der Schweiz mit Deutschland die nötigen Aufklärungen erhalten habe, so daß jetzt und in Zukunft eine Verständigung mit Amerika und damit die Sicherstellung des Landes mit den nötigsten Lebensmitteln erzielt werden könne. Der Redner kam sodann auf die Angelegenheit Hoffmann zu sprechen, die im Parlament mit aller Offenheit behandelt werden solle. Der Redner gab eine Darstellung des bekannten Depeschenwechsels zwischen Grimm-Hoffmann. Der Kommission hätten die Originale vorgelegen. Sie könne deshalb feststellen, daß in den Pressemeldungen alles enthalten war, und daß nichts verheimlicht werde. Die Kommission stelle mit Genugtuung und Freude fest, daß der Zwischenfall ohne jede Einmischung des Auslandes erledigt und bis zur Stunde nicht der leiseste Versuch einer Einmischung gemacht worden sei. Durch die sofortige Demission Hoffmanns und durch die Erklärung des Bundesrats betrachte offenbar auch das offizielle Ausland die Angelegenheit als erledigt. Auch die ausländische Presse stelle sich größtenteils auf diesen Boden. Wenn sie da und dort nicht dieser Auffassung vertrete, so geschehe das leider unter dem Einfluß eines Teiles der inländischen Presse. Trotzdem bleibt die Sache für das Ausland erledigt. Eine nachträgliche Einmischung müsse die Schweiz sich höflich aber bestimmt verbitten. (Beifall.) Der Redner erörtert den Inhalt der Depeschen Hoffmanns, die angeblich eine unfreundliche Handlung gegen die Entente bedeuten solle. Eine solche unfreundliche Handlung wäre nur dann vorhanden, wenn der Versuch gemacht worden wäre, einen Sonderfrieden zwischen Deutschland und Rußland zu vermitteln und damit die Absprengung eines der Verbündeten zu bewirken. Daß von einem Sonderfrieden nicht die Rede sein kann, geht auch aus dem folgenden Wortlaut des Telegramms Grimms hervor, auf das die bekannte Antwort Hoffmanns folgte. Das Telegramm lautet:

Affaires Etrangeres Berne! Herrn Nationalrat Grimm, der sich gegenwärtig in Petersburg aufhält, bittet uns, Herrn Bundesrat Hoffmann ein Telegramm folgenden Inhalts zu übermitteln: Ein Friedensbedürfnis ist allgemein vorhanden. Ein Friedensschluß ist in politischer, wirtschaftlicher und militärischer Hinsicht zwingende Notwendigkeit. Diese Erkenntnis ist an maßgebender Stelle vorhanden. Hemmungen bereitet Frankreich, Hindernisse England. Verhandlungen schweben gegenwärtig. Die Aussichten sind günstig. In den nächsten Tagen ist ein neuer verstärkter Druck zu erwarten. Die einzig mögliche und gefährlichste Störung aller Verhandlungen könnte nur durch eine deutsche Offensive im Osten erfolgen. Unterbleibt diese Störung, so wird die Liquidation in relativ kurzer Zeit möglich sein. Die vom Arbeiterrat einberufene internationale Konferenz ist ein Teil der Friedenspolitik der neuen Regierung. Das Zustandekommen dieser Konferenz gilt als sicher, sofern die Regierungen keine Paßschwierigkeiten machen. Alle Länder haben ihre Beteiligung zugesagt. Unterrichten Sie mich, wenn möglich, über die Ihnen bekannten Kriegsziele der Regierungen, da die Verhandlungen dadurch erleichtert werden würden. Ich halte mich noch etwa zehn Tage in Petersburg in der schweizerischen Gesandtschaft auf.

Aus diesem Telegramm, fuhr der Redner fort, mußte Hoffmann die Ueberzeugung schöpfen, daß in Petersburg zwischen den Ententemächten und Rußland Verhandlungen schwebten über die Möglichkeit eines allgemeinen Friedens. An einen Sonderfrieden zwischen Rußland und Deutschland konnte Hoffmann also gar nicht denken. In seiner Antwort hat Hoffmann denn auch ausdrücklich gesagt: „Ich bin überzeugt, daß Deutschland und seine Verbündeten auf Wunsch von Rußland und seinen Verbündeten in Friedensverhandlungen eintreten würden.“ Aus dem bekannten Wortlaut der Depesche Hoffmanns geht denn auch hervor, mit aller Deutlichkeit, daß er gar nicht an einen Sonderfrieden, sondern nur an einen allgemeinen Frieden dachte, für den er den psychologischen Augenblick wohl auf Grund des Telegramms Grimms als gekommen erachtete. Sein einziger Wunsch war, zu einem allgemeinen Frieden soviel als möglich beizutragen. Eine unfreundliche Haltung gegen die Entente liegt somit auf keinen Fall vor, und Hoffmann hat sicher nicht im entferntesten daran gedacht, daß sein Schritt als eine solche unfreundliche Haltung aufgefaßt werden könnte. Dagegen muß anerkannt werden, daß die Möglichkeit vorhanden war, daß der Schritt als ein unfreundliche Handlung ausgelegt werden könnte. Dies übersehen zu haben, bildet den Fehler Hoffmanns, da es auf die Wirkung ankommt. Festzustellen ist, daß die Absichten Hoffmanns reine waren, und mit Entrüstung müssen wir den Vorwurf zurückweisen, Hoffmann habe als deutscher Agent gehandelt. (Beifall.) Hoffmann war einzig geleitet von der bangen Sorge um die Zukunft des Vaterlandes, dem er ein ungewisses, trübes Schicksal, das bei einer längeren Dauer des Krieges seiner harrt, ersparen wollte. Darum müssen wir alle Schweizer auffordern, sich vor übertriebenen und falschen Schlüssen zu hüten. Es muß im Interesse des Landes Ruhe und Besonnenheit eintreten. Der Bundesrat hat mit Zustimmung des Parlaments alle nötigen Vorkehrungen getroffen, um volles Licht in die Angelegenheit zu bringen, was Herr Hoffmann nicht im geringsten zu fürchten hat. Hoffmann hat durch seinen Rücktritt den Fehler gebüßt, daß einmal sein Herz über seinen Kopf Meister wurde. Unter Hinweis auf den Fall Ritter hat man in einem Teil des Auslandes und des Inlandes ein System feststellen wollen. Die Kommission kann auf Grund ihrer Kenntnis des Sachverhaltes die bestimmte Erklärung abgeben, daß Hoffmann im Falle Ritter durchaus keinen Auftrag erteilte und sich darauf beschränkte, die aus Washington stammenden Mitteilungen und umgekehrt die aus Berlin stammenden zu vermitteln.

Bern, 27. Juni. (WTB. Nichtamtlich.) In der Nachmittagssitzung setzte der Nationalrat die Debatte über die Angelegenheit Grimm-Hoffmann fort, wobei Hartmann-Solothurn (kath. kons.) namens seiner Parteifreunde seinem tiefen Bedauern über den Fall Ausdruck gab, aber zur Mäßigung mahnte. Die Deutschschweizer erwarteten, daß in der welschen Schweiz die rasche und einwandfreie Erledigung anerkannt werde und daß dort Vernunft und Ueberlegung im Interesse des Landes einkehre. Daucourt-Jura (kath.) stellte den Antrag, die parlamentarische Untersuchung auch auf die Rolle Grimms auszudehnen, der in Petersburg das schweizerische Parlament bloßgestellt hat. Bossi-Tessin (wild) richtete heftige Angriffe gegen die ganze Neutralitätspolitik des Bundesrates, die von jeher einseitig deutsch orientiert gewesen sei. Naine-Neuenburg (extremer Soz.) kritisierte scharf das Verhalten Hoffmanns, wie dasjenige Grimms, die beide der Sache des Friedens geschadet hätten. Greulich-Zürich (Soz.) erhält das Wort zu einer persönlichen Bemerkung gegenüber Bossi, der behauptet hatte, Greulich habe den italienischen Sozialisten vor dem Kriege Geld angeboten zur Förderung der Friedenspolitik. Der Redner bezeichnet diese Behauptung als unwahr. Allerdings habe er eine Summe für die italienische Partei erhalten, aber ohne jede Bedingung von einer Persönlichkeit, die rein ökonomische Interessen an der Erhaltung des Friedens gehabt habe. Zu Bossi gewandt rief Greulich: Ich unterscheide mich von Ihnen dadurch, daß ich mich solidarisch fühle mit denen, die in allen Ländern gegen den Krieg für den Frieden arbeiten, während Sie, Bossi, sich solidarisch fühlen mit allen Chauvinisten und Kriegshetzern. (Beifall auf verschiedenen Bänken.) Scherrer-St. Gallen drückte in bewegten Worten den Schmerz des St. Gallischen Volkes über den Rücktritt Hoffmanns und die Erwartung aus, daß in der Westschweiz die Besinnung und die Vernunft einkehre.

Kriegsbriefe aus dem Westen.

Von unserem Kriegsberichterstatter.

(Unberechtigter Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)

Drei Jahre später.

Sedan, im Juni 1917.

Als Knabe habe ich bei Weißenburg und Wörth den Erzählungen der Mitkämpfer gelauscht, deutscher und französischer, und oft in den bald drei Jahren, wo mich das Schicksal von einem blutigen und rauchenden Schlachtfelde zum anderen führt, habe ich mich gefragt: wie werden einst diese Stätten unschilderbarer Not und Schmerzen, aber auch unbegreiflicher Heldengröße in den Erinnerungen derer aussehen, die mitgefochten und mitgeblutet haben? Schneller, als ich erwartete, habe ich die Antwort erhalten; denn ich bin dieser Tage über das Schlachtfeld, wo beiderseits Sedan in den letzten Augusttagen 1914 die blutige fünftägige Schlacht gewogt hat, von zwei Hauptleuten geführt worden, welche damals an verschiedenen Flügeln den Ausgang des Ringens haben entscheiden helfen.

„Als wir uns hier aus dem Walde hinaus zum Angriffe gegen die Maasufer entwickelten, war das Wetter genau wie heute. In der Nacht hatte es geregnet, aber schon am frühen Morgen begann die Sonne zu brennen, und die Wassertropfen an den Halmen verdampften, so daß das Maastal und die beiderseitigen Höhen von einem flimmernden Dunstschleier überzogen wurden. Das machte die Arbeit der Artillerie in den frühen Morgenstunden sehr schwierig.“ So erzählte der Hauptmann, der mir den Angriffsabschnitt des 8. Armeekorps zeigte.

„Auch sonst sah es gerade so aus, wie jetzt: nur standen die Wiesen zum zweiten Schnitt, statt zum ersten, und das Getreide stand voll in Aehren, statt in der Blüte. Aber im übrigen war es das gleiche Bild wie heute, ehe der Artilleriekampf entbrannte. Auch die sprichwörtliche Leere des Schlachtfeldes bestand damals schon, für uns, die wir damals am Anfange unserer Feldzugserfahrungen standen, ein überraschender Anblick.“ „Nur die Kuhherde da unten an der Maas muß man sich wohl aus dem Schlachtbilde wegdenken?“ warf ich ein.

„Nein, die gehört auch dazu. Nur weideten damals, da unten in den drahtumzäunten Koppeln, vielleicht zehnmal so viele Rinder, alles prächtig gehaltene Tiere von dem weißen Schlage, für den diese Gegend im Frieden berühmt war. Es war furchtbar, wie die Tiere dann brüllend durcheinanderrasten, als sie in das Schrapnellstreufeuer gerieten. Manchem davon, welches sich in seinen Schmerzen klagend am Boden wand, haben unsere mitleidigen Kerle mitten im Gefecht den Gnadenschuß gegeben. — Dort der schwarze Viehschuppen mitten in dem Koppel wäre uns beinahe verhängnisvoll geworden. Denn auf dem deckungslosen Hange war er die einzige scheinbare Bergung, und unwillkürlich strebte jeder dorthin. Aber gerade darauf waren die Franzosen genau eingeschossen, und nach wenigen Batterielagen war er durchlochert und zerfetzt. Man sieht jetzt nichts mehr davon, denn alles ist ausgebessert, und das Dach ist neu.“

Ein hoher Stacheldrahtzaun sperrte uns den Weg vor dem nächsten Viehkoppel. „Wir müssen etwas weiter links gehen, da finden wir wahrscheinlich freie Bahn, denn dort ist unsere Maschinengewehrkompagnie vorgegangen,“ sagte mein Führer. Seine Vermutung bestätigte sich. Die Stacheldrahtspannung war in großer Breite durchschnitten und niedergelegt und noch nicht wieder geflickt.

„Als wir bis hierher kamen,“ erklärte mein Führer, „erhielten wir die Meldung, daß das Dorf hier gerade vor uns — Donchery — vom Feinde unbesetzt sei, was sich gleich darauf als falsch erwies. Denn fast unmittelbar danach hörten wir vor uns eine lebhafte Schießerei. Der Zug, der in das Dorf vorfühlen sollte, war von den Franzosen ruhig nach Donchery hereingelassen worden und hatte dann von allen Seiten furchtbares Feuer empfangen. Darauf wurde Donchery von unserer Artillerie unter wirksames Feuer genommen mit dem Erfolge, daß die zum Sturm antretende Infanterie das brennende Dorf geräumt fand.

Hatte schon vorher die französische Feldartillerie ihre Treffsicherheit erwiesen, wenn sie auch gegen die dünn in hundert Metern Abstand vorflutenden Schützenwellen weniger ausrichtete, als gegen unsere leichten Geschütze, deren Stände wir hier rechts noch ausgehoben sehen, so machte sich nun, als wir im Dorfe waren, das Feuer, der überhöhend unter dem Walde von la Bars aufgestellten französischen Maschinengewehre empfindlich bemerkbar. Man mußte jede Deckung benützen und im Sprunge die eingesehenen Straßen überqueren. Den Weg zur Maas sperrte ein breites Gebäude, ein Kloster, welches von der deutschen und von der französischen Artillerie in gleicher Rücksicht geschont worden war, denn die Schwestern vom Orden des hl. Christian widmeten sich der Schullehre und der Pflege von Kranken und Greisen. Das Klostertor war von den ängstlichen Insassen geschlossen worden, aber dem Druck eines baumlangen Rheinländers hielt der Riegel nicht stand.“ Während draußen die Maschinengewehre gegen die Mauern hämmerten und der Hagel französischer Granaten die Dächer zertrümmerte, während die Straßen widerhallten von dem Geschrei der Verwundeten und den Schüssen der sich aus feigem Hinterhalte am Kampfe beteiligenden Ortsbewohner, von denen ein halbes Dutzend standrechtlich erschossen werden mußte, bot sich dem Hauptmann, als er in das Kloster eintrat, ein ergreifender Anblick. In einer halbdunklen Backstube lagen im Kreise betend auf den Knien die Schwestern und ihre Schutzbefohlenen, Greise und Greisinnen, Dorffrauen, die mit ihren Kindern aus den brennenden Häusern in den Schutz der Klostermauern geflüchtet waren, und in ihrer Mitte kauerte im Lehnstuhl eine vor Schrecken sterbende Frau, die Schwester des Bürgermeisters, in den letzten Zügen. Ehe der Offizier die düstere Gruppe noch völlig übersehen konnte, trat eine Schwester auf ihn zu und redete ihn deutsch an. Es war eine Westfälin, die schon seit 30 Jahren in dem französischen Kloster wirkte, und der er versichern konnte, was sie selbst schon den zitternden Flüchtlingen gesagt hatte, daß ihre Landsleute gegen wehrlose Einwohner keinen Krieg führen. Heute, als der Hauptmann wieder hier eintrat, erkannten ihn die Schwestern sofort und begrüßten ihn herzlich und zutraulich. Nur Schwester Katharina, die Westfälin, war nicht mehr unter ihnen. Seit einem Jahre deckt sie der Rasen des Klosterfriedhofes.

Weiter geht es, durch den Klostergarten, über die gesprengte Maasbrücke, deren Trümmer damals nur auf Laufplanken im feindlichen Strichfeuer überschritten werden konnten, und dann in die jenseitigen, mit einem Netz von feindlichen Gräben überzogenen Hänge hinein, die damals in der Mittagsglut gestürmt wurden. Um 2 Uhr war die von dem zerschossenen Schlößchen la Bars gekrönte Höhe erstritten. Tief erschöpft von Hitze, Müdigkeit, Hunger und Durst sammelten sich die Sturmwellen. Aber nun stand noch ein schwerer, stundenlanger Kampf in dem südlich an das Schloß grenzenden dichten Walde bevor, wo sich die Franzosen in Gruppen hielten und auf nächste Nähe Feuer gaben. Hier fiel der tapfere Regimentskommandeur Oberst von Oppen durch Stirnschuß, gerade als er seine Truppe zu einem „letzten altpreußisch-frischen Angriff“ ansetzte. Im Dickicht ragen die Kreuze der Tapferen, die uns den Maasübergang erstritten haben. Auf ihren Gräbern wächst schwer duftender Jasmin, sprießen die Orchideen und glühen purpurne Walderdbeeren. Wehmütig segnet der Hauptmann die Stätte, wo seine Tapferen nun bald drei Jahre schon im ewigen Frieden träumen.

Im Abschnitte des 8. Reservekorps, der östlich anschließt, sah ich ein seltsames, friedliches Kriegsbild. Der mich hier führende Artilleriehauptmann wollte mir die Mulde zeigen, wo seine Batterie von den in dem dichten Walde der feindlichen Höhen nur schwer auffindbaren feindlichen Geschützen gefaßt worden war, so daß sie schwere Verluste hatte und der Hauptmann schließlich mit einem zufällig vorbeigekommenen Freiwilligen die letzten waren, welche die noch kampffähigen Geschütze richteten. Eine hohe Pappel an einem schmalen Hohlweg, die den Franzosen als Zielmarke gute Dienste geleistet hatte, gab die Richtung an.

„Hinter diesem Hause sehen wir die Mulde bereits. Dort müssen wir auch die Gräber meiner Batterie finden. Vielleicht ist sogar die zerschossene Protze noch da, die wir auf das Grab gesetzt hatten.“ Einige Schritte weiter zeigte der Hauptmann nach einem Wegrand: „Dort haben mir die Franzosen einen Munitionswagen in Brand geschossen. Ich glaube fast — —“ er sah durch sein Fernglas. „Ja, wirklich, da liegen noch die Trümmer, da wollen wir einmal hin.“

Bei dem wie ein Sieb durchlöcherten, verbogenen und verrosteten Eisenkasten hielt ein Heuwagen, auf den ein französischer Bauer die Mahd lud. Diesen Bauer fragte der Hauptmann: „Nicht wahr, hier unten in der Mulde, hinter der Birke, sind Soldatengräber aus der Schlacht vor drei Jahren?“

„Nein, Herr Hauptmann, da waren Gräber, acht Deutsche, ein Franzose und eine Frau. Aber die sind schon seit einem Jahre auf den Friedhof von Sedan überführt,“ antwortete der Bauer.

„So, auch eine Frau? Wie kam die hierher? Das wußte ich garnicht!“

„Es war eine arme Frau aus Fond de Givonne, die bei Verwandten in Balan zu Besuch war. Als die Schlacht begann, wollte sie querfeldein zu ihren Kindern zurück. Die deutschen Soldaten riefen ihr zu, sie solle umkehren, hier sei eine Schlacht, aber sie wollte nicht hören. Wenige Schritte weiter hatte sie eine Kugel durch die Brust. — Sie hat hier an dieser Stelle gelegen, dicht neben Ihrem großen blonden Unteroffizier, Herr Hauptmann.“

„Kennen Sie mich denn?“ fragte der Hauptmann erstaunt.

„Ja, ich erkenne Sie gut wieder, Herr Hauptmann. Sie haben hier gefochten. Ihre Batterie war es, die da in der Mulde stand,“ erklärte der Bauer. „Aber Sie erkennen mich nicht mehr. Ich bin einer von den Bauern von Balan, die Sie am nächsten Tage haben rufen lassen, um Ihre Toten zu beerdigen. Ich habe sie alle gesehen und in die Erde gebettet.“ Und nun begann der Bauer zu beschreiben, und der Hauptmann erkannte jeden seiner Toten wieder. Den großen blonden Unteroffizier, in dessen Stiefelschaft noch die Tabakspfeife steckte. „Ja, das war mein braver Paul, ein herrlicher, tapferer Junge, schade, daß ich den verloren habe. Seine Pfeife! Er rauchte sie so gern! Wir haben die Pfeife und die Uhr dann seinem alten Vater geschickt.“ Und der Meldereiter mit der Trompete, und der junge blasse Kriegsfreiwillige mit dem Schädelschuß, und die drei Verwundeten, die zum Sterben in das enge Hirtenhäuschen am Abhang gekrochen waren. Alle erkannte der Hauptmann wieder, und allen hatte der Landmann das Grab geschaufelt.

So standen sie lange, der deutsche Kriegsmann neben den Trümmern seines zerschossenen Munitionswagens und der französische Bauer zwischen seinen Heuschwaden, und tauschten Schlachtfelderinnerungen aus. Es klang, als ob das alles lange, lange her gewesen sei, vielleicht 30, statt 3 Jahre. Von Zeit zu Zeit wurden die Pferde ungeduldig und mußten durch einen Zuruf zur Ruhe gemahnt werden. Aus den Dörfern scholl der Klang der Kirchturmuhren. Aus dem Wiesengrund stieg der strenge Duft des in der Sonne dörrenden Grummets. Nur manchmal zitterte fern und traumhaft das Nachgrollen eines schweren Einschlages von der fernen Front herüber, aus der Champagne oder von der Aisne, und erinnerte daran, daß der Krieg, der hier vor drei Jahren seine Ernte begann, noch immer die Totensense schwingt.

W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

Aus Stadt und Land.

Gießen, 29. Juni 1917.

Oberhessischer Kunstverein.

In der am 27. Juni abgehaltenen Mitgliederversammlung erstattete der Vorsitzende, Oberbürgermeister Keller, den Geschäftsbericht wie folgt: Geschäftsjahr 1915. Der Oberhessische Kunstverein konnte infolge der in den ersten Monaten eintretenden Frachtsperre, die der Versendung von Kunstwerken hinderlich war, seine Ausstellungen erst anfangs Juni eröffnen. Am 6. Juni fand eine Ausstellung von Sammlungen der Neuen Vereinigung Münchener Künstlerinnen statt. Dieser schlossen sich Sammlungen der Münchener Künstler P. Bürck, A. Koester, R. Koeselitz, M. Z. Diemer, des Hamburger Künstlers Professor Lutteroth, des Berliner Künstlers H. Koberstein, unserer einheimischen Künstlerin M. Becker-Weckerling, sowie von Einzelwerken anderer Künstler an. Im Juli folgte eine Sonderausstellung des Mitgliedes der Darmstädter Künstler-Kolonie, Professor Walter Illner, die vorwiegend Porträts, aber auch Landschaften zur Darstellung brachte. Während der Monate August und September war die Ausstellung geschlossen; es wurden während dieser Zeit bauliche Veränderungen im Ausstellungsgebäude zur Aufnahme der Gemälde der Dr.-Hans-Bock-Gedächtnis-Stiftung vorgenommen. In den Monaten Oktober, November und Dezember fanden abwechslungsreiche Ausstellungen verschiedener Künstler statt: Von Huth-Heidelberg, O. Jung-Stuttgart, O. H. Engel-, W. Baur-Berlin, H. Liesegang-Düsseldorf, H. Haberl, W. Firle, H. Rüdisühli und Bildhauer Scheiber-München, J. Hochmann, G. Jahn-Dresden, E. Beithan, J. G. Mohr, F. C. Morgenstern-Frankfurt, E. Eimer-Darmstadt, Greiner-Jugenheim und Minna Weber-Lich. Mit Einzelwerken waren vertreten: von Eschwege, v. Bartels, Breling, Seiler, sowie die einheimische Künstlerin Marie Feldner.

Im Geschäftsjahr 1915 waren im ganzen ausgestellt: 172 Oelgemälde, 21 Aquarelle und Pastelle, 74 Radierungen und

Zeichnungen, 28 graphische Arbeiten, 5 Plastiken, 11 kunstgewerbliche Arbeiten, zusammen 381; davon wurden **verkauft**: 2 Oelgemälde, 11 Aquarelle und Pastelle, 15 Radierungen und Zeichnungen, 3 graphische Arbeiten, 3 Plastiken, 3 kunstgewerbliche Arbeiten, zusammen 37.

Geschäftsjahr 1916. Die Ausstellungen wurden im April eröffnet, zunächst mit einer Ausstellung der Künstler-Gilde. Diese Ausstellung vereinigte Arbeiten zahlreicher bekannter Berliner, Münchener und Wiener Künstler auf. Es folgte eine Ausstellung des deutschösterreichischen Künstlerbundes, auf der u. a. Cossmann, Darnaut, Grill, Hartinger, Jungwirth, Kaufmann, Jetschke u. a. vertreten waren. Darauf beschickte der Dresdener Künstlerbund mit einer großen Anzahl auserwählter Werke die Ausstellung. Hieran schloß sich im Juli eine Sonderausstellung des Dresdener Künstlers Lebedokin mit einer sehr wertvollen Sammlung von 62 graphischen Arbeiten und 72 Radierungen u. a. Eine willkommene Abwechslung bot die Ausstellung der kunstgewerblichen Gruppe des Werner-Bundes, der verschiedene kunstgewerbliche Arbeiten in Stoff, Holz, Metall, Glas und Porzellan aufwies. Daran schloß sich eine größere Ausstellung mit Werken von Cucuel, Haberl, Ritzler, Leuteritz, A. Schöner-München, Elisabeth Baum-Worms, O. Bühler-Ober-Ursel, Jung-Stuttgart, Geistler, Günther-Naumburg, Berlin, Lutteroth-Hamburg, W. Straube-Cobbes, B. Obermann-Leipzig, Anna Beyer-Darmstadt. Mit Einzelwerken waren vertreten Künstler wie Hübner, Leistikow, Uebermann, v. Brockhusen, Beckmann, Trübner u. a.

Ausgestellt waren im Geschäftsjahr 1916: 349 Oelgemälde, 126 Aquarelle und Pastelle, 282 Radierungen und Zeichnungen, 60 Plastiken, 36 graphische Arbeiten, 135 kunstgewerbliche Arbeiten, zusammen 988; davon wurden **verkauft**: 17 Oelgemälde 9 Aquarelle und Pastelle, 16 Radierungen und Zeichnungen, 1 Plastik, 3 kunstgewerbliche Arbeiten, zusammen 46. In beiden Geschäftsjahren war der **Besuch** der Ausstellungen außergewöhnlich rege.

Der **Abschluß der Rechnungen** über die Einnahmen und Ausgaben für die Geschäftsjahre 1915/16 stellt sich folgendermaßen: die Einnahmen betragen 7648,31 Mk., die Ausgaben betragen 4253,82 Mk., somit bleibt ein Kassenbestand von 3394,49 Mk. Hiervon sind noch zu verausgaben an die Gewinner von Anrechtsscheinen aus 1915 100 Mk., aus 1916 500 Mk., zusammen 600 Mk., da die Gewinner noch keine Auswahl getroffen haben.

Der Mitgliederbestand betrug Ende 1915 198, mit Schluß des Jahres 1915 sind durch Tod, Wegzug usw. ausgeschieden 11 Mitglieder, so daß noch 187 Mitglieder verblieben. Im Jahre 1916 traten neu ein 10 Mitglieder, so daß der Mitgliederbestand Ende 1916 197 betrügt. Im Geschäftsjahr 1917 liegen 30 Neuanmeldungen vor, wodurch die Mitgliederzahl des Oberhessischen Kunstvereins eine noch nicht dagewesene Höhe erreicht.

In den Ausschuß wurden neugewählt als Ersatz für Amtsgerichtsrat Müller Landgerichtsdirektor Bücking, für Prof. Dr. Wagner Kommerzienrat Kloß.

Durch außerordentliches Entgegenkommen der Familien des früheren Gießener Professors der Architektur und Kunstgeschichte, von Ritgen, ist dem Verein die Möglichkeit geboten, eine Sammlung von 200 Aquarellen in seinen Besitz zu übernehmen. Geh. Rat Sommer leitete in eingehender Ausführung die Bedeutung von Ritgens und die Umstände dar, durch welche die Sammlung bisher so gut wie unbekannt geblieben ist. Eine Erläuterung der prachtvollen Aquarelle, die bis zum Sonntag öffentlich zugänglich sind, und auf die wir noch besonders zurückkommen werden, schloß sich an. Die Anwesenden erklärten sich einstimmig dafür, daß diese Sammlung unserer Vaterstadt erhalten bleiben müsse. Die Erwerbung ist damit sichergestellt.

Die Aquarelle werden jedenfalls in noch umzubauenden Räumen des Alten Schlosses untergebracht werden, worüber noch Unterhandlungen schweben. Gleichzeitig sollen dort die „Dr.-Hans-Bock-Gedächtnis-Stiftung" sowie die neue „Gustav Bock-Stiftung" untergebracht werden. Wie wir bereits gestern berichtet haben, beschloß der Verein in Anerkennung der außerordentlichen Verdienste, die sich Herr Gustav Bock durch die Zuwendung der beiden Stiftungen um das Aufblühen der Stadt Gießen erworben hat, ihm zum **Ehrenmitgliede** zu ernennen. Die Ernennung wurde mit großem Beifall begrüßt und eine Summe für ein Ehrendiplom ausgesetzt, über dessen künstlerische Ausgestaltung eine eigens zu diesem Zwecke gewählte Kommission zu beraten hat.

*

** **Alles für die menschliche Ernährung.** Das ernährungsamt schreibt: Vielfach wird die Beobachtung gemacht, daß die Landwirte zurzeit Schweine im Gewicht von mehr als 150 Pfund im Stalle haben, die in der Hoffnung weiter gefüttert werden, daß nach der Ernte wiederum Gerste und Kartoffeln zur Verfügung stehen werden, um die Tiere auf die bei den Hausschlachtungen in Friedenszeiten gewohnten hohen Gewichte von weit über zwei Zentnern zu mästen. Demgegenüber sei darauf aufmerksam gemacht, daß bei der Notwendigkeit, unsere Gerste restlos für die Brotversorgung heranzuziehen und auch die Kartoffeln ausschließlich für die menschliche Ernährung zu verwenden, von einer Erfüllung dieser Hoffnung keine Rede sein kann. Es ist jedenfalls wirtschaftlicher, diese schlachtreifen Schweine jetzt abzugeben.

** **Die Herstellung von Pflaumenmus, Obst- und Apfelkraut verboten.** Mit Zustimmung des Bevollmächtigten des Reichskanzlers und auf Grund der §§ 1 und 2 der Verordnung vom 5. August 1916 (Reichsgesetzbl. S. 911) wird jede Art der Herstellung von Pflaumenmus zum Zwecke des Ablatzes sowie jeder Abschluß von Verträgen über Herstellung und Lieferung von Obstkraut, insbesondere Apfelkraut, ohne Genehmigung der Kriegsgesellschaft für Obstkonserven und Marmeladen m. b. H. untersagt.

Kreis Friedberg.

O. **Bad-Nauheim**, 29. Juni. Um dem sehr fühlbaren Mangel an Kleingeld abzuhelfen, hat die Badekasse zunächst für 12000 Mark Gutscheine über 50 Pfennig ausgegeben, die von den Geschäftsleuten sofort abgenommen wurden. — Die von der Großherzogin gestiftete Ehrenurkunde für weibliche Personen mit der Inschrift: „Dank und Anerkennung für selbstlose Mithilfe und Pflichterfüllung" erhielten Frau Friedhofsgärtner Stoll, Frau Gastwirt Kammer (Gasthaus zu den drei Hasen) und Fräulein Emma Wagner, die Tochter des verstorbenen Hofbuchdruckereibesitzers Ludwig Wagner, die ihren im Felde stehenden Bruder geschäftlich vertritt.

Starkenburg und Rheinhessen.

— **Darmstadt**, 28. Juni. Bei einem Besuch im hiesigen Landesmuseum wurden drei junge Leute aus Nieder-Ramstadt auf die Waffensammlung aufmerksam, wobei der 16jährige Schwager seinen Freunden erzählte, daß in der elterlichen Wohnung auch so ein Zünder auf dem Schranke liege. Am Dienstag zeigte der Schwager den Freunden den Zünder und hantierte an ihm herum. Plötzlich explodierte das Geschoß und verletzte Schwager so schwer, daß er nach kurzer Zeit verstarb. Dem einen Freund rissen die Sprengstücke ein Auge aus, während der dritte mit leichteren Verletzungen davonkam.

Universitäts-Nachrichten.

Freiburg i. Br., 27. Juni. (WTB.) Wie die „Freib. Ztg." meldet, hat der Ordinarius für deutsches bürgerliches Recht und Rechtsgeschichte an der hiesigen Universität, Geheimer Hofrat Professor Dr. Alfred **Schultze**, einen Ruf nach Leipzig angenommen.

Kirchliche Nachrichten

Israelitische Religionsgemeinde. Gottesd. i. d. Synagoge (Südanlage). Samstag, 30. Juni. Vorabd.: 8.30, morg. 8.30, abds. 10.05 u. 10.40. — **Israelitische Religionsgesellschaft.** Sabbatfeier, 30. Juni. Freitag abds. 8.30, Samstag vorm. 8.30, nachm. 5.00, Sabbatausg. 10.40; Wochengottesd.: morgs. 6.30, abds. 8.00.

Müllersche Badeanstalt. Wasserwärme der Lahn am 29. Juni: 18° Reaumur.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Betr.: Die Mathildenstiftung für Oberhessen

Für das Jahr 1917 stehen etwa 1800 Mark zur Verfügung, welche zu wohltätigen Zwecken, in erster Linie zur **Unterstützung** bedürftiger Kleinkinderschulen verwendet werden sollen. Die Vorstände solcher Schulen, für welche eine Unterstützung gewünscht wird, werden aufgefordert, unter Angabe der Zahl der die Schule besuchenden Kinder und desjenigen Betrages, den die Gemeinde als Zuschuß zu den Kosten der Kleinkinderschule jährlich aufwendet, begründete Gesuche bis spätestens bis 1. August unter Adresse: Großh. Kreisamt Gießen hierher einzureichen. Den Gesuchen ist ein Auszug aus der letzten Rechnung beizufügen.

Gießen, den 28. Juni 1917.

Der Vorsitzende der Mathildenstiftung für Oberhessen.
Dr. Usinger.

Feldpolizeiliche Anordnung.

Betr.: Feldschutz.

Auf Grund der Art. 36 und 43 des Feldstrafgesetzes vom 13. Juli 1904 wird nach Anhörung des Gemeinderats mit Genehmigung Großh. Kreisamts Gießen vom 16. Juni 1917 für die Feldgemarkung der unterfertigten Gemeinden angeordnet, daß sämtliche bepflanzte Grundstücke (offene und eingefriedigte) von abends 10 Uhr bis morgens 5 Uhr geschlossen sind und deren Betreten allen Personen, auch den Eigentümern, verboten ist; ausgenommen sind nur Flächen, die als Hausgärten dienen und mit einem Wohnhaus unmittelbar in Verbindung stehen.

Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 60 Mark oder mit Haft bis zu 14 Tagen bestraft.

Diese Anordnung tritt alsbald in Kraft.

Göbelnrod, den 24. Juni 1917.
Großherzogliche Bürgermeisterei Göbelnrod.
Weber.

Staufenberg, den 25. Juni 1917.
Großherzogliche Bürgermeisterei Staufenberg.
J. A.: Meyer.

Bekanntmachung.

Betr.: Höchstpreise für Gemüse.

Die Preiskommission für das Großherzogtum Hessen hat in Abänderung ihrer Veröffentlichung vom 18. Mai 1917 beschlossen, die Höchstpreise für Buschbohnen in der Zeit bis zum 3. Juli 1917 wie folgt festzusetzen:

Erzeugerhöchstpreis	30 Pfg.
Großhandelshöchstpreis	33 „
Kleinhandelshöchstpreis	40 „

Vom 4. Juli ab gelten die Preise der Veröffentlichung vom 18. Mai 1917 von 20 Pfg. Erzeugerhöchstpreis, 23 Pfg. Großhandelshöchstpreis, 30 Pfg. Kleinverkaufshöchstpreis.

Die Preise verstehen sich für marktfähige Ware erster Güte. Zuwiderhandlungen gegen diese Höchstpreise werden nach den Bestimmungen des Gesetzes betreffend Höchstpreise vom 4. August 1914 bestraft.

Mainz, den 25. Juni 1917.
Hessische Landes-Gemüsestelle.
Verwaltungsabteilung.

An den Oberbürgermeister zu Gießen und die Großh. Bürgermeistereien der Landgemeinden des Kreises.

Vorstehende Bekanntmachung ist alsbald ortsüblich zu veröffentlichen.

Gießen, den 27. Juni 1917.
Großherzogliches Kreisamt Gießen.
J. V.: Demmerde.

Das
Herren-Garderoben-Haus
Seltersweg 58 I
bietet jedem, der 02416
Herren-Garderobe
kaufen oder leihen will, greifbare Vorteile.
Dies beweist die große Leistungsfähigkeit meines Betriebes, daß Sie große Auswahl in jeder Preislage finden. Dies ist die Ursache, weshalb von hier und auswärts so viel Käufer nach dem Herren-Garderob.-Haus Seltersweg 58 I. eilen. Für die jetzige, wie auch kommende Saison zur Beachtung.
Elegante Anzüge (Sacco, Gehrock, Smoking), Capes, Ulster, Paletots, Hosen.
Neue Anzüge. Prima Stoffe. Bestens verarbeitet.
Kinder- und Jünglings-Anzüge
sowie Ueberzieher in reichhaltiger Auswahl.
Außerdem
moderne Damenkostüme, Mäntel und Blusen
in allen Preislagen.
Herren-Garderoben-Haus
Seltersweg 58 I. Giessen Eingang Ecke Volksbad
L. Rosenzweig
Wegen Ersparung hoher Ladenmiete 1 Treppe. — Auswärtiger Kundschaft wird gegen Vorzeigen dieser Annonce Fahrt vergütet.
Bitte Bezugsscheine mitzubringen.
:: Ein Versuch, dauernde Kundschaft. ::

Handelslehr-Institut Hermes, Gießen,
Bahnhofstraße 60.
Am 2. Juli beginnen wieder neue Kurse in Stenographie, Maschinenschreiben, Buchführung, kaufm. Rechnen, Kontokorrentrechnen usw. Man bittet um rechtzeitige Anmeld. Prosp. gratis. 140

Gießener Obstdarren
zum Dörren von Obst und Gemüse jeder Art auf den Koch- und Gasherd zu verwenden. Angefertigt in Größen von 4, 6 und 8 Horden. 4924
Martin Dörr, Schlossermeister,
Nord-Anlage 18.

Die allein praktische Tasche für
Lebensmittelkarten,
weil fächerartig hergestellt und so alle Karten, selbst für den größten Haushalt, geordnet fassend, erhalten Sie bei 4790 **J. Weinert**, Neuenweg 3.

Es gibt nur einen brauchbaren
Ersatz für Kaffee
und das ist mein Deutscher
Kräuter-Tee
1 Paket 50 Pfg. 4388
Reformhaus, Kreuzplatz 5.

Die feinsten Nordsee-
Schellfische
und Cabliau, 157
lebendfrisch in Eis, empfiehlt
Georg Wallenfels
Marktpl. 21 Fernspr. 942
gegenüber d. Engelapotheke

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Gießen.

Die **Auszahlung der Familienunterstützungen** an die Angehörigen der zum Heeresdienst Einberufenen für 1.—15. Juli 1917 bezw. für Juni 1917 findet statt:

a) Reichsunterstützung.

An diejenigen, deren Namen beginnen mit:
A—H Samstag, den 30. Juni
J—R Montag, den 2. Juli
S—Z Dienstag, den 3. Juli

b) Weitere Unterstützung (Mietzuschuß).

An diejenigen, deren Namen beginnen mit
A—H Mittwoch, den 4. Juli
J—R Donnerstag, den 5. Juli
S—Z Freitag, den 6. Juli

c) An Vermieter, die Mietbeträge abholen.

Samstag, den 7. Juli.

Die Auszahlungen finden von 8—1 Uhr im Stadthaus, Zimmer Nr. 7, statt.

Die Unterstützungen dürfen nur an den vorgenannten Tagen abgeholt werden. 4968

Gießen, den 25. Juni 1917.
Der Oberbürgermeister: Keller.

Oeffentliche Impftermine

für die **Erstimpflinge** der Stadt Gießen werden noch abgehalten am **Mittwoch, den 27. Juni und Mittwoch, den 4. Juli 1917, nachmittags 4 Uhr** im Impflokal (**Turnhalle der Stadtmädchenschule**, Schillerstraße 8).

Wer diese Termine nicht benutzen will, muß sein impfpflichtiges Kind auf eigene Kosten impfen lassen. 4816B

Regelung der Kohlenabgabe.

Zwecks geregelter Ausgleichung der eingeführt werdenden Kohlenmengen (Steinkohlen, Anthrazit, Eisorm und Braunkohlenbriketts, Koks, Braunkohle usw.) hat sich eine **Vorratsaufnahme** als notwendig erwiesen.

Auf Grund der Bundesratsverordnung vom 2. Februar 1915 und des § 3 des Gesetzes über die Kriegshilfung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen vom 4. August 1914 ordne ich hiermit eine **Vorratserhebung** für alle vorhandenen Kohlenmengen an, die sich im Besitz der nachverzeichneten Gruppen der Bevölkerung befinden:

1. Kohlenhandlungen und Kohlenbezugsvereine,
2. Industrie- und Gewerbebetriebe,
3. Handelsunternehmungen jeder Art,
4. Anstalten und Institute (**mit Ausnahme der staatlichen Institute und Anstalten**),
5. Privatpersonen.

Anzugeben ist der am **1. Juli 1917 vorhandene Bestand**, soweit derselbe die Mengen von zusammen 5 Zentnern übersteigt.

Die Meldungen sind auf einem Vordruck, der bei der **Ortskohlenstelle Gießen** (Gartenstraße 3) **erhältlich und mit einem Antrag auf Bewilligung von Brennstoffen verbunden ist, bis spätestens 3. Juli 1917 abends 6 Uhr** an die **Ortskohlenstelle** einzureichen.

Nach Eingang der Meldungen findet eine **Nachprüfung** in den Aufbewahrungsräumen statt.

Wer vorsätzlich die Auskunft nicht in der gesetzten Frist erteilt oder wissentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 10000 Mark bestraft. Vorräte, die verschwiegen sind, können im Urteil als verfallen erklärt werden.

Gießen, 25. Juni 1917. 4964P
Der Oberbürgermeister. J. V.: Grünewald.

Regelung der Kohlenabgabe.

Haushaltungen, Gewerbebetriebe, Geschäfte usw., die einen Antrag auf Bewilligung von Brenn- und Heizstoffen noch nicht gestellt, aber Bedarf haben, werden hiermit aufgefordert, einen Antrag auf Vordruck, der bei der **Ortskohlenstelle Gießen (Gartenstraße 3)** erhältlich ist, bis zum **3. Juli 1917, abends 6 Uhr** an die **Ortskohlenstelle** einzureichen.

Nicht vollständig ausgefüllte oder verspätet eingegangene Anträge können vorerst nicht berücksichtigt werden.

Gießen, 25. Juni 1917. 4965D
Der Oberbürgermeister. J. V.: Grünewald.

Holzversteigerung der Stadt Gießen.

Montag, den 2. Juli 1917, vormittags 9½ Uhr beginnend, werden in den Waldungen der Stadt Gießen versteigert:

74,33 Rm. Fichten-Derbstangen
0,50 Rm. Fichten-Reisstangen
2,6 Rm. Weißtannen-Scheit
1 Rm. Erlen-Scheit
13,5 Rm. Buchen-Knüppel
12 Rm. Hainbuchen-Knüppel
1130 Wellen Buchen-Reisig
700 Wellen Hainbuchen-Reisig.

Die Zusammenkunft ist auf der Licher Straße an der 7. Schneise. Holzhändler sind vom Mitbieten ausgeschlossen. Jeder Steigerer darf nur seinen Eigenbedarf steigern.

Gießen, den 25. Juni 1917. 4908B
Der Oberbürgermeister. J. V.: Grünewald.

Nachstehende Polizei-Verordnung wird hiermit ortsüblich bekannt gemacht.

Gießen, den 23. Juni 1917.
Der Oberbürgermeister.
J. V.:
Grünewald.

Polizei-Verordnung.

Betreffend: Verhütung von Waldbränden.

Mit Rücksicht auf die zurzeit bestehende **Gefahr der Entstehung von Waldbränden** wird auf Grund des Art. 65 der Kreis- und Provinzialordnung auf die Dauer von **4 Wochen** folgendes bestimmt:

In Waldungen und auf Heiden, sowie in der Nähe von Waldungen und Heiden im Umkreis von 30 Metern ist auf die Dauer von 4 Wochen das **Rauchen allgemein verboten**.

Ebenso ist auf die gleiche Zeitdauer jedes Feueranzünden außerhalb von Gebäuden im Walde und Heide und im Umkreis von 30 Metern von Wald und Heide untersagt.

Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 90 Mark bestraft.

Die Ortspolizeibehörden werden angewiesen, die vorstehende Polizei-Verordnung alsbald wiederholt zu veröffentlichen.

Gießen, den 19. Juni 1917.
Großherzogliches Kreisamt Gießen.
J. V.: Langermann. 4959